

Liebe Gemeinde,

„Ich zeig dir, wo's langgeht!“ Dieser Satz passt nicht nur zu einem freundlichen Polizisten, der einem hilflos verirrten Menschen den Weg zum Ziel weisen will. Er passt auch zu Eltern, die verärgert ihre Kinder auf das richtige Verhalten hinweisen – und er passt als Offenbarung einer Sehnsucht zu Gott, von dem wir Weisung und Orientierung erhoffen und erwarten. Zu gern hätten wir in unserem eigenen Leben, aber auch als Gesellschaft und als menschliche Gemeinschaft weltweit hin und wieder einen Hinweis, wo es langgehen soll: Welchen Weg soll ich einschlagen, nachdem ich meinen Schulabschluss bestanden habe? Wie sollen wir es als Stadtgesellschaft hinkommen, ein gutes Miteinander über die Gartenzäune hinweg zu leben? Wie schaffen wir es als Kirche, den Trend des Schrumpfens aufzuhalten und Menschen für Jesus zu begeistern? Und wie kann es uns möglich werden, die verheerenden Entwicklungen in Bezug auf Natur und Umwelt aufzuhalten und die Schöpfung zu bewahren? Wenn wir es schon selbst nicht wissen - kann Gott uns zeigen, wo's langgeht?

Ein Freund war einmal verzweifelt, weil er nicht wusste, wo die Reise für ihn beruflich hingehen sollte. Er hatte bereits ein Studium als Grafiker hinter sich und war mit der Wahl nicht glücklich. Aber was tun? „Manchmal wünsche ich mir, Gott würde den Himmel aufreißen und einen neonfarbenen Pfeil herabhängen lassen, damit ich weiß, wo es langgeht!“ Ich kann diese Sehnsucht nachfühlen, die, etwas poetischer formuliert, auch in den Worten des bekannten Adventsliedes verpackt ist: „O Heiland, reiße die Himmel auf! Herab, herab vom Himmel lauf! Reiß ab vom Himmel Tor und Tür, reiße ab wo Schloss und Riegel für!“ Es ist die Sehnsucht, dass Gott uns Orientierung schenkt, und zeigt wo's langgeht, dass er eingreift in unser Leben und es zum Besseren wendet.

Ich finde, das Wort „reißen“ spielt dabei eine wichtige Rolle und es eignet sich zur Beschreibung unserer Sehnsucht viel besser als alle anderen Vokabeln, vor allem weil es mehrere Bedeutungen hat, die alle gut passen.

1. Reißen – das ist ein altes Wort wenn es darum geht, einen Plan zu erstellen. Handwerker sprechen auch heute davon, dass sie etwas reißen, wenn sie eine Skizze für ihr Projekt erstellen; sie machen einen Aufriss und sitzen dafür am Reißbrett.
2. Reißen – da steckt aber auch eine gewisse Gewalt drin, mit der etwas abgerissen wird von seinem Ort, wie die Riegel von der Himmelstür in dem zitierten Lied. Abreißen und entfernen um den verschlossenen Weg freizumachen für das, was kommt, gehört zu den offensichtlicheren Bedeutungen.
3. Reißen – das ist aber auch eine Disziplin beim Gewichtheben. Es geht darum, unfassbar schwere Hanteln in einem einzigen Ablauf ohne Pause vom Boden über Kopfhöhe zu wuppen und damit etwas unfassbar Schweres in Bewegung zu versetzen.
4. Reißen – das ist schließlich die ruckartige Veränderung einer Situation, etwa wenn das Steuer eines Autos herumgerissen wird und der Wagen damit eine neue Richtung einschlägt.

Wie frustrierend ist angesichts dieses Ausblicks die Erfahrung, die wir Menschen oft genug machen – und die auch hinter der Klage des Propheten Jesaja steht, die wir als Schriftlesung gehört haben (Jes 63,15-64,3): Gott reißt nichts! Er hält sich fein zurück und beobachtet aus der Ferne, was wir auf Erden treiben. Und selbst, wenn es den Seinen an den Kragen geht und sie Not leiden, bleibt er zuweilen distanziert. „Du bist doch unser Vater... Warum lässt du uns dann abirren von deinen Wegen und unser Herz verstocken? Wir sind geworden wie solche, über die du niemals herrschtest. Ach dass du den Himmel zerrisest und führst herab! Kehre zurück zu uns, die wir zu dir gehören!“

Gott hat die Israeliten, die er sich zum Bundesvolk erwählt hat, die er in die Freiheit aus der Sklaverei geführt hat, die er in das verheißene Land geführt hat, über die er durch seine Könige selbst wie ein guter Hirte geherrscht hat, diese ihm anvertrauten Menschen hat er allein gelassen, sie sind ins Exil geführt und erneut versklavt worden. „Gott, du musst etwas reißen! Hast du denn keinen Plan? Kannst du unser Schicksal denn nicht wenden? Greif ein in die Geschichte und ändere ihren Gang, führe uns nach Hause!“, das ist die Bitte des Propheten, verbunden mit der verbitterten Erkenntnis, dass Gott seinem Volk all dies versagt hat.

Es fällt uns leicht, in diese Worte hineinzuschlüpfen. Seinen Bund hat Gott auf die ganze Menschheit ausgedehnt und durch Jesus Christus alle zu seinen Kindern angenommen, die auf die Macht seiner Liebe vertrauen. Und nun? Nach 2000 Jahren haben wir es immer noch nicht geschafft, den Hunger auf der Welt zu überwinden, Kriege und Waffengewalt abzuschaffen, dem klimataumelnden Planeten zu retten und ein Überleben der Menschen in künftigen Generationen zu sichern. „Und wo bist du, Gott? Du musst da etwas reißen! Hast du denn keinen Plan? Kannst du unser Schicksal denn nicht wenden? Greif ein in die Geschichten und ändere ihren Gang, führe uns wieder dahin, wo das Leben so ist, wie du es dir vorstellst! Wir schaffen das nicht alleine – du musst etwas reißen!“

Aber scheinbar reißt Gott nichts. Damals und heute. Gerade vorgestern musste ich mir das in einem mehr als ärgerlichen Telefonat vorhalten lassen. Ein Senior aus Friedberg rief an und wollte mit mir darüber reden, dass es Gott nicht geben

könne angesichts des millionenfachen Leids im Holocaust und darüber hinaus. Ein Thema, über das man diskutieren kann und muss, wenn Diskussion bedeutet, dass man gemeinsam nachdenkt, Argumente austauscht und abwägt und Respekt vor der Meinung des anderen hat. In diesem Fall ging es meinem Gesprächspartner aber offenbar nur ums Belehren, auch mit unschönen Unterstellungen, so dass ich am Ende des Gesprächs, das die eingeräumte Zeit bei Weitem überschritt, nur frustriert und mitten in seinen nicht enden wollenden Ausführungen auflegen konnte.

Dabei ist sein Anliegen dasselbe wie es millionenfach vorgebracht wurde zu allen Zeiten: Warum lässt Gott millionenfaches Leid zu, warum reißt er nichts? Aber wer so fragt – und die Frage an sich ist vollkommen berechtigt – der stellt die Frage auf der Basis der Hypothese, dass es Gott gebe, und muss dann zumindest anerkennen, dass dieser postulierte Gott nicht nur Leid zulässt, sondern auch milliardenfach das Gute. Frieden in Mitteleuropa seit über 70 Jahren. Die für unmöglich gehaltene Wiedervereinigung Deutschlands vor 30 Jahren, durch Kerzen und Gebete. Medizinische Möglichkeiten, von denen noch unsere Eltern niemals zu träumen wagten. Muss man, wenn man Gott die Verantwortung für das Leid zuweist, nicht wenigstens auch respektieren, wie viel Gutes es gibt? Und dann anfangen im Kontext der Frage darüber nachzudenken, dass das Leid zwar schrill im Mittelpunkt steht, das Gute aber leise kommt und dennoch eine größere Macht entfaltet?

Die Klage des Propheten Jesaja, die auch unsere Klage sein könnte und allzu oft ist, die steht im Kontext der Geschichte der Israeliten, in der sich Gottes Handeln erweist. Wir sehen aus der historischen Perspektive: Gott hat sein Volk nicht allein gelassen. Nach 40 Jahren im Exil wurde das Schicksal gewendet und eine neue Richtung eingeschlagen. Etwas, das unmöglich erschien, hat er gewuppt. Mit einer gewaltigen Bewegung kehrten die Israeliten heim und haben Jerusalem, haben den Tempel wieder aufgebaut. Und aus dieser Perspektive scheint es, als hätte Gott tatsächlich all die Zeit über einen Plan gehabt. Wow!

Jüdischer und christlicher Glaube als ein Vertrauen auf die Kraft der Liebe Gottes in der Gegenwart und für die Zukunft lebt von der Wahrnehmung, dass diese Kraft in der Vergangenheit mächtig war. Aus diesem Grund zeigen die Geschichten im Alten und im Neuen Testament immer wieder, dass Gott sehr wohl etwas reißt, dass er einen Plan hat, dass er verschlossene Wege eröffnet, schier Unmögliches bewegt, den Gang der Dinge wendet. In der grundlegenden Geschichte, die die Basis des jüdischen Glaubens bildet, reißt er auch ganz bildlich das Meer auseinander, damit die Seinen trockenen Fußes aus der ägyptischen Gefangenschaft fliehen können. Als Jesus stirbt und die Auferstehung naht, zerreißt es den Vorhang im Tempel, der die Menschen vom Allerheiligsten fernhält, damit nichts mehr zwischen Gott und den Seinen steht. Und an Weihnachten reißt er den Himmel auf, steigt selbst herab und begegnet uns Menschen in aller Dunkelheit und Finsternis, begegnet uns auf Augenhöhe und zeigt an, dass er uns nicht alleine lässt, nicht im zerrissenen Land Israel, nicht mit unserem Ringen um weltweiten Hunger und Armut, nicht bei dem Versuch, den Planeten doch noch irgendwie zu retten. Das lehrt uns die Geschichte Gottes mit den Menschen, und das nährt unseren Glauben, unser Vertrauen bis heute und für alles, was kommt.

Aber dass Jesaja seine bittere Klage offen vor Gott bringt und die biblischen Autoren es nicht für nötig gehalten haben, diese Texte nachträglich zu glätten oder wegzuredigieren, das heißt für uns eben auch: Wir dürfen und wir sollen unser Klagen, unser Ringen vor Gott bringen und auch in der Not daran festhalten, dass er versprochen hat etwas zu reißen. Im vierfachen Sinn: Dass er einen Plan hat, dass er notfalls mit Gewalt den verschlossenen Weg freimacht, dass er bewegt, was uns unmöglich erscheint und dass er den Lauf der Dinge ändert.

Gott *hat* einen Plan. Seine Kraft *setzt sich durch*, auch wenn es nicht immer danach aussieht. Das Gute *ist stärker*, auch wenn es zunächst leiser daherkommt. Ich sehe das nicht nur in den frommen und manchmal auch ganz unfrommen Geschichten der Bibel, sondern ebenso bei uns, wo wir alle miteinander ringen um das Gute, das sich bitte, bitte durchsetzen soll. Einer aus unserer Mitte, ein Geflüchteter aus dem Iran, hat nur die eine Möglichkeit, in Deutschland zu bleiben und die Rückkehr in das Grauen seiner Vergangenheit zu vermeiden, indem er eine Ausbildung absolviert. Gemeinsam haben wir es geschafft, einen Vertrag mit der Diakoniestation zu schließen, wo er Ende November anfangen sollte zu arbeiten. Das Glück stand ihm in die Augen geschrieben. Es kam anders: Weil sich der Arbeitsbeginn und die Abschlussprüfungen des Deutschkurses überschneiden, konnte er nicht beides zugleich wahrnehmen, so dass die zentrale Stelle unserer Kirche (!) ihm die Ausstellung des Arbeitsvertrages nachträglich verweigerte. Was für ein Drama! Unter Tränen berichtete er mir hier vorne neben der Kanzel, dass er gehofft und gebetet hat wie ein Weltmeister. Und dass am letzten Tag vor dem Arbeitsbeginn, als alle Hoffnungen schon verflogen schienen, doch noch der erlösende Anruf kam, dass man von den üblichen Regeln absehen und ihm die Ausbildung und die Deutsch-Prüfungen gleichermaßen ermöglichen wolle.

Vielleicht – hoffentlich – machen wir diese Erfahrung auch, was unsere globalen Herausforderungen angeht. Die Klimaziele werden wir vermutlich nicht erreichen. Das 2-Grad-Ziel der Erderwärmung scheint nicht mehr haltbar zu sein. Das dürfen und sollen wir Gott klagen. Und vielleicht stehst du auch selbst an einem Punkt, an dem du nicht weiterweißt? An dem du dich nach nichts mehr sehnst als dass Gott dir zeigt, wo's langgeht? Vertraue: Gott *hat* einen Plan. Seine Kraft *setzt sich durch*, auch wenn es nicht immer danach aussieht. Das Gute *ist stärker*, auch wenn es zunächst leiser daherkommt. Gott reißt was und begegnet damit unserer Sehnsucht. An Weihnachten und jeden Tag aufs Neue, an dem wir ihn unsere Herzen berühren lassen. Der Heiland reißt die Himmel auf. Amen.